

nationalen Denkmal zu rütteln. Ein so aussergewöhnliches Ereignis war der Bau des heutigen Petersdomes. Ein ganzer Leichenzug von Päpsten und Grossen dieser Erde verliess damals die alten geweihten Gräber, um den Menschen, die das Werk Michelangelos und Bramantes türmen mussten, nicht im Wege zu sein. Sie stiegen herab in die Grotten, oder besser gesagt, man wölbte über ihnen einen neuen Boden und überliess ihnen den alten, jetzt überflüssig gewordenen, zur Ruhe für die Ewigkeit.

Auch die Reste Ottos II wurden dorthin gebracht. In einer denkwürdigen Octobernacht des Jahres 1610 öffnete man in Gegenwart des päpstlichen Notars und weniger Zeugen den Sarg und hob die kaiserlichen Reste. Man bettete sie wiederum ein am Ende des Südschiffes der „alten Grotten“, wo sie bis heute ruhen. Den Porphyrstein vom Mausoleum des Hadrian, der beim Transport zersprang, hat man unter Fontanas Leitung zum Taufbecken der mächtigsten Kirche der Christenheit umgewandelt. Einen Ersatz gab man dem Ottonengrabe dafür nicht. Oder sollte die elende Stuckwölbung über dem Grabe diese Bezeichnung verdienen?

Wie am Strande des jonischen Meeres, wo man des Ottonen noch heute in Verehrung gedenkt, so könnte man in den Grotten des Vatikan, wo die Neugier weniger Menschen kurze Rast halten darf, versucht sein, gerade im Hinblick unserer nationalen Erinnerung wieder und wiederum auszurufen: nunc sunt solitudines! Aber, wie gesagt, es bleibt ja noch die Hoffnung.

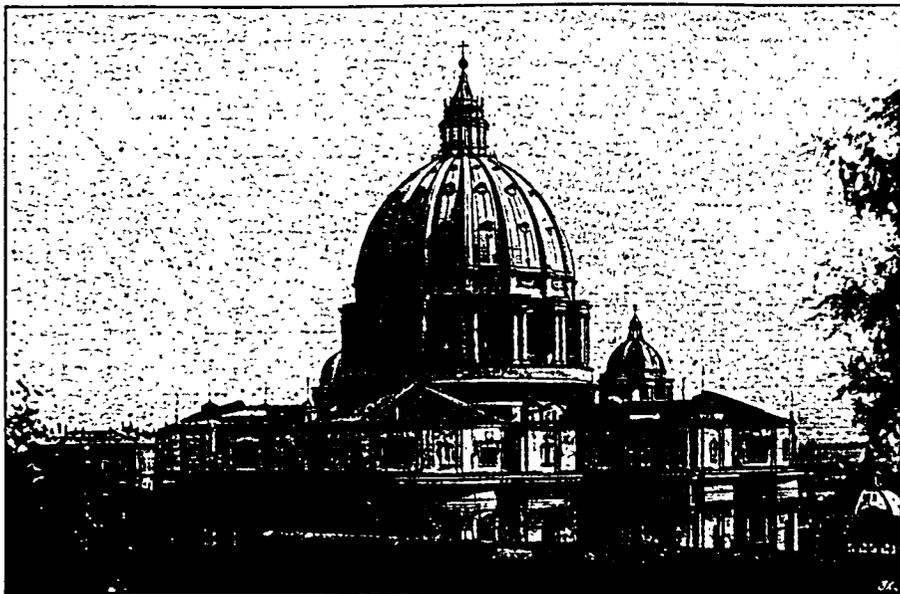


Abb. 15. St. Peter vom vatikanischen Garten aus gesehen.